

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Festschrift zur Begrüssung der Theilnehmer an der gemeinsamen Versammlung der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft in Innsbruck 24. - 28. August 1894

Heger, Franz

Wien, 1894

Die geographische Verbreitung der Todtenbretter. Von Dr. Wilhelm Hein

Die geographische Verbreitung der Todtenbretter.

Von **Dr. Wilhelm Hein.**

(Mit 2 Lichtdrucktafeln.)

Wie ich schon in meiner Abhandlung: „Die Todtenbretter im Böhmerwalde“ (Mitth. d. Anthropol. Ges. in Wien, Bd. XXI, S. 85 ff) hervorhob, sind die Todtenbretter nicht allein auf den Böhmerwald beschränkt, sondern sie kommen auch in Bayern, Salzburg, Oberösterreich und im Braunauer Ländchen (Böhmen) vor. In Folgendem will ich nun die verschiedenen Berichte und Publicationen, die mir in den letzten drei Jahren zukamen, zusammenstellen, um die topographische Verbreitung der Todtenbretter etwas genauer zu begrenzen, wiewohl ich mir klar bewusst bin, dass ein Abschluss in dieser Sache noch lange nicht erreicht ist und dass eine Schlussfolgerung aus der Verbreitung der Leichladen auf ethnologische Verhältnisse noch verfrüht wäre.

Eine solche ist erst dann möglich, wenn die Hauptzüge in den Eigenthümlichkeiten nicht nur der Todtenbrettercultus betreibenden Bevölkerung, sondern auch ihrer Nachbarn, welche dieser Sitte nicht huldigen, klar gelegt sind. Es müssen vorher also noch manche historische, dialektische und ethnologische Fragen gelöst werden, bevor an einen Abschluss der hier fortgesetzten Forschungen gedacht werden kann. Im Böhmerwalde, wo zwei schon sprachlich ganz verschiedene Völker aneinander stossen, liegt die Sache viel einfacher als z. B. im Herzogthume Salzburg, wo die ganze Bevölkerung eine deutsche ist und doch nur in einzelnen Gegenden den Todtenbrettercultus kennt. Es wird daher in Folgendem besonderes Gewicht auf das örtliche Vorkommen der Leichladen gelegt, weil erst nach Feststellung ihrer Verbreitung weiter gebaut werden kann.

Zunächst sei es mir gestattet, einige Berichtigungen und Nachträge zu der oben genannten Abhandlung zu geben: Herr Pfarrer MATHIAS ESSL in Depoldowitz schreibt: „S. 96 wird Padraska als tschechisch angeführt, ist aber noch rein deutsch, und der angeführte Spruch ist auf einem Friedhofskreuze in Depoldowitz. S. 99 heisst es, dass Depoldowitz aus vier deutschen und zwei tschechischen Orten besteht, was ebenfalls unrichtig ist. Der Pfarrsprengel

Depoldowitz ist ganz rein deutsch, daher auch Diwischowitz und Padraska, wenn sie auch ehemals zur tschechischen Pfarre Drosau gehörten. Durch die uralte Verbindung mit Drosau ist wohl in diesen zwei Orten der deutsche Gebrauch der Todtenbretter verloren gegangen, wie auch in anderen rein deutschen Orten hier an der Sprachgrenze, die zu tschechischen Pfarren eingepfarrt sind.“ Zu den auf S. 97 beschriebenen hölzernen Laden mit der Aufschrift „Denkmal des N. N.“ auf dem Friedhofe in Lam, in welchen ich trotz ihrer grossen Aehnlichkeit mit Todtenbrettern keine Leichladen vermuthete, bemerkt Herr SINGHOFER, Pfarrer in Lam: „Selbe sind nicht jene Bretter, worauf der Leichnam während der 42stündigen Rast im eigenen Hause gelegen¹⁾; denn diese werden an eigenen Orten aufgestellt, gewöhnlich rings um ein Feldkreuz in der Nähe des Gehöftes oder der Ortschaft. Die am Kopfe der Gräber befindlichen Bretter bilden den Ersatz eines Grabmonumentes und heissen hierorts „Sarg“, im Dialekte „Zoar“, werden ebenfalls vom Schreiner verfertigt und entweder von ihm selber oder einem ländlichen Maler bemalt.“ Nach demselben Gewährsmann ist die schönste Todtenbrettergruppe jene von Lambach, von welchen ich in meinem Feuilleton „Todtenbretter“ im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 6. August 1891 schrieb: „Nie werde ich jenes Augenblickes vergessen, da ich von der Wallfahrtskirche auf dem Mariahilferberge herab gegen Lambach stieg und plötzlich vor mir Brett an Brett zu beiden Seiten eines Riesenkreuzes in einem Halbkreise stand, innerhalb dessen eine Reihe von Betstühlen zur Andacht rief; den Hintergrund bildete der düstere Wald, über den sich die Felsenkanzel des Osser erhob; gleichsam im Abschlusse des Thales lagen die freundlichen Häuschen von Lambach, aus denen das Geräusch der Glasschleifereien herüberdrang.“

¹⁾ Es beruht daher auf einem Irrthume, wenn im „Český lid“, I. Bd. (Prag 1892), S. 522, auf Grund meiner Abhandlung gesagt wird, dass die Bretter nach der Beerdigung der Todten am Grabe aufgestellt werden („V německých končinách Šumavy jest zvykem klásti mrtvé na prkna, která se po pohřbeni postaví na hrobě“).

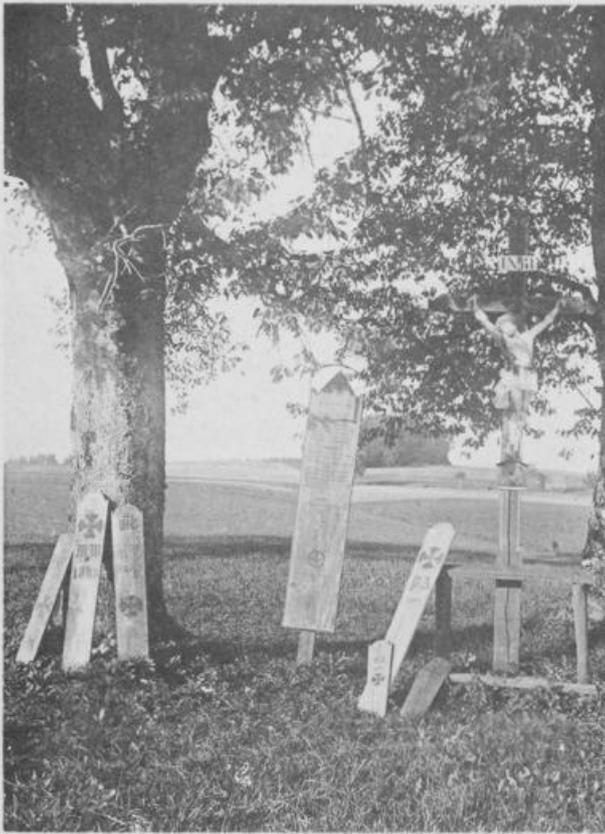


Fig. 1. Todtenbretter bei Elixhausen (Salzburg).



Fig. 2. Todtenbretter nächst der Station Piding (Bayern).



Fig. 3. Todtenbretter an einem Zaun bei Saalfelden (Salzburg).



Fig. 4. Todtenbretter an einer Scheune bei Leogang (Salzburg).



Fig. 1. Todtenbretter an einem Baum im Kollingwald (Salzburg).



Fig. 2. Todtenbretter bei einer Capelle in Frosham (Bayern).



Fig. 3. Todtenbretter auf Pföcken in Anthering (Salzburg).



Fig. 4. Todtenbretter an einer Capelle in Prenzing (Bayern.)

date of death, age, dignities and virtues of the deceased. Then this board is erected either by the side of the road leading to the church, or at cross roads, or even in the depth of the woods. As the bases decay, these boards lurch, and the effect by night or in the evening is startling in the extreme. One sees near the road ranges of apparently drunken soldiers, or one comes in the forest suddenly on figures that one fancies are bandits in waiting. Not only those who die violent deaths are provided with these horrible backboards and memorials, but every man, woman and child who dies, so that there are literally crowds of them. At Neukirch (Neukirchen, Oberpfalz), under the Hohenbogen, where the church is a mile from the village, the whole way is lined on both sides with these lurching, staggering „dead-boards“. I can conceive of nothing more trying to the nerves than a walk between them on a night with just sufficient light in the sky to show their outlines, and illumine their flat, white faces. The artist who paints the martyr-tables is either some poor man who takes up the business in addition to his usual trade, or, more frequently, it is done by the sculptor of headstones.“

Wie man sieht, ist diese Schilderung eine vollkommen sachgemässe; doch hat die Bemerkung „rudely shaped to the human form“ den Zeichner der beiden Bilder „Group of dead-boards near Cham“ und „Dead-board“, Herrn A. FAIRFAX MUCKLEY, verleitet, den dargestellten Todtenbrettern leibhaftige Menschengesichter zu verleihen¹⁾. Meines Wissens kommen, mindestens bei Cham, derartige ganz in Menschengestalt ausgeschnittene Leichladen nicht vor. Dieselben Illustrationen brachte die Familien-Zeitschrift „Zur guten Stunde“ im 16. Heft des VI. Jahrganges 1892—1893 (Berlin), S. 114, 118, zu welchen Herr Dr. KARL RITTER v. HEIGEL in Riva am Gardasee eine Skizze „Zwischen Feldmoching und dem Gardasee“ schrieb; auch dieser Schriftsteller erinnert sich nicht, ähnliche Todtenbretter gesehen zu haben (nach brieflicher Mittheilung).

Eine gute Abbildung von Todtenbrettern aus dem Lamer Winkel (Bayern) findet sich als Illustration zu den Reiseerinnerungen HANS SCHREIBER'S in Trautenau: „Kunterbuntes aus der Böhmerwald-

¹⁾ Auf eine diesbezügliche Anfrage schrieb Herr A. FAIRFAX MUCKLEY (Alexandra Villa, Wraysbury Bucks): „The drawings I made were not from the places, but from the Rev. S. BARING-GOULD'S sketches and notes. I have not the visited country from whence the sketches were taken.“

Heimath“ in der Zeitschrift „Bayerisch Land und Volk“, III. Jahrg. 1892 (Augsburg), Nr. 14, S. 109.

Von den vier daselbst (S. 110) aufgezeichneten Sprüchen ist folgender mir neu:

„Staub ist es, was wir sind auf Erden,
Mein Gatte war es ach! zu früh;
Doch er wird dort selig werden,
Die Guten sterben nie.“

Herr SCHREIBER erzählt in seinen Erinnerungen die Geschichte eines Wilddiebes, der vom Förster erschossen und dessen Geliebte darüber irrsinnig wurde und täglich vor dem Todtenbrette des Wilderers kniet und weint.

„Nirgends,“ schrieb mir Herr W. GRUBER, Expositus in Hohenwarth bei Kötzing (zwischen Cham und Neukirchen, Niederbayern), „wird man den Gebrauch und so lange Reihen aufgestellter sogenannter Todtenbretter häufiger finden, als im bayerischen Walde; sie sind ein Zeichen der Pietät gegen die Verstorbenen, an die durch die Bretter, auf denen Todte vor der Aussegnung gelegen sind, gedacht wird. Inmitten einer solchen Reihe von Brettern steht das Zeichen der Erlösung, das Kreuz mit dem Sieger über den Tod; es gibt sogenannte heilige Wege, an welchen mehrfach das Bild des Gekreuzigten steht. Was die Anfertigung der Todtenbretter selbst betrifft, so ist sie nur ganz gewöhnliche Schreinerarbeit: eine vielfarbige Malerei, Aufschrift der nöthigen Daten über die Verstorbenen und ganz gewöhnliche Verse. Etwas Besonderes ist freilich der häufig im Bilde ausgeführte Gedanke: der Engel senkt die erloschene Lebensfackel zur Erde, die Sanduhr ist abgelaufen und liegt zertrümmert auf dem Boden; der Engel führt den Verstorbenen aufwärts, der mit einem Kreuze auf dem Haupte, mit gefalteten Händen und schwarz oder, wenn es eine Jungfrau ist, weiss gekleidet abgebildet wird; der Fussboden ist getäfelt, ähnlich dem Kirchenpflaster, und das ganze Bild umgibt ein Kranz. Aussen steht: Heute mir, morgen dir. Was ich bin, müsst ihr auch bald werden. Oft ist der Gedanke an ein Wiedersehen im Jenseits ausgedrückt.

Auch K. GRUBER, „Marterl und Taferl“ (citirt in v. HEIGEL, „Zwischen Feldmoching und dem Gardasee“, S. 117), sagt: „Ganz besonders dicht, zu Hunderten beisammen, stehen die Leichenbretter im bayerischen Vorwalde zwischen Straubing und Cham. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, geht man Nachts durch den Wald und es steht mitten zwischen den Bäumen eine solche Schar bleich und stumm im

Mondenscheine.“ Von den Leichenbrett-Inschriften im bayerischen Walde gibt KARL V. REINHARDSTOFTNER, „Land und Leute im Bayerischen Walde“ (Bamberg 1890), S. 76, einige Proben: „Interessant ist es, hier das Volk seine Ansichten aussprechen zu hören. ‚Tod, du fuhrst mir durch den Sinn‘, klagt einer bei Arnschwang; ein anderer findet, entgegen den Worten des Psalmisten, achtzig Lebensjahre für eine kurze Zeit; bei Dalking wird von einer mit 75 Jahren (1871) verstorbenen Frau gesagt:

Kaum als Du die Welt gesehen,
In der schönsten Blütezeit,
Musstest Du von hinnen gehen!

Neben der ‚ehrsamen Jungfrau von drei Jahren‘ ruht der ‚ehrengedachte Jüngling von 60 Jahren‘; oft aber erblicken wir auch in diesen Dichtungen fremden Einfluss und poetische Erinnerungen. Es war ohne Zweifel ein jugendlicher Tenor, ein Schulgehilfe, der Josephs Arie aus Méhul's Oper fleissig studirt hatte, um auf das Brett eines (1884) gleichfalls in Dalking Verstorbenen die Verse zu schreiben:

Ich war noch nicht hoch an Jahren —
Vierzig zählte kaum ich nur;
Noch dachte ich nicht an's Sterben,
Doch der Tod verfolgte meine Spur.

Auf einem anderen Brette lässt sich die verschiedene Gattin mit den tröstlichen Worten vernehmen, die gewiss bald verwirklicht wurden:

Weine nicht, lieber Mann;
Nimm Dir eine andre an!¹⁾

Nur der Vollständigkeit halber mögen hier die Leichenbrett-Inschriften aus dem bayerischen Walde verzeichnet werden, welche B. KÖHLER in „Leichenbreter und Leichenbretpoesie im Bairischen Wald“ in der „Illustrierten Zeitung“, 1875, S. 96, bringt:

1. Mein Kind, das war ein Rosenknopf (= Knospe),
Wollte eine Rosen werden,
Da kam der Tod und roch daran
Da wars nicht mehr auf Erden!
2. Gatte, Kinder, weinet nicht,
ich hab ausgelitten,
Sterben das ist Menschenpflicht
ach da hilft kein Bitten!
Lebet wohl, beim Auferstehen
werden wir uns wiedersehen.
3. Im letzten Jahr da starb mein Mann
Wie that ich ihn beweinen
Und jetzt ach starb mein einzig's Kind —
Nun bin ich ganz allein!

¹⁾ In REINHARDSTOFTNER'S Buch befindet sich auf S. 76 eine gute Abbildung von Todtenbrettern, gezeichnet von OTTO E. LAU.

4. Denket meiner im Gebet
sprecht an meiner Grabesstätt:
Mutter ruh' in Frieden hier,
und der Himmel leuchte Dir.
5. Du unerbittlig grausamer Tot
Was machst Du uns vir Schmerz und Not.
Ach könnten wir ganz in Schmerz zerfliessen,
Die gute Mutter hast du uns entrissen.
Da sank, die uns so libete hinab
Auf ewig in das kille Grab.
6. Ob die ganze Welt Dich nennt
Oder blos Dein Nachbar kennt,
Ob Du arm bist, oder reich,
Ob Du roth bist, oder bleich,
Dieses ist zuletzt ganz gleich.
Jeder Mensch auf Erden,
Muss zu Staube werden!
7. Ich lieg im Grab und muss verwesen,
Was Du jetzt bist, bin ich gewesen!
Was ich jetzt bin, das wirst auch Du! —
Drumm steh, und bett für meine Ruh.
8. Hör lieber Christ geh nicht vorbei
Bett mir 1 Vater Unser oder auch 2
Bedenke, es vergelst Dirs Gott!
Diess ist an Dich mein letzt Geboth.
Und zum Schluss, gieb ich dir den Gruss:
Gelobt sei Jesus Christus¹⁾.

In Bayern dehnt sich das Todtenbrettergebiet von der Oberpfalz südwärts über die Donau bis zu den Alpen aus; die westliche Grenze bildet der Lech. In der Oberpfalz (FR. SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz, S. 245 ff.) liegt der Todte auf dem Brette „mit dem Gesichte nicht gegen Aufgang, nicht gegen Niedergang. Rötzt. Die Füsse sind meist gegen die Stubenthüre gerichtet; denn der Gestorbene hat nicht seines Bleibens im Hause. Neunburg. Um Tiefenbach schaut der Kopf von der Thüre weg gegen das Fenster. „Der Todte gehört nicht mehr in's Haus, schaut nur mehr grüssend zur Thüre herein.“ „Ist der Todte an einer hitzigen Krankheit verstorben, so kommt er gleich in den Sarg und wird in den Gang hinausgestellt“ (S. 245). „Das Todtenbrett vererbt sich“ (S. 250, um Auerbach, Erbdorf, wo schon slawische Einflüsse sich bemerkbar machen). Das Todtenbrett, auf dem die Leiche lag, wird auf die Stelle, wo das Stroh verbrannt wurde, zum Oefteren aber auf Gangsteigen und Wiesen über Bäche hingelegt und mit hölzernen Nägeln angenagelt,

¹⁾ Zu der genannten Abhandlung gibt B. KÖHLER eine vortreffliche Originalzeichnung (vgl. auch Globus, Bd. LIX, 1891, S. 185). Vgl. zu diesen Sprüchen die Sammlung bei LUDWIG V. HÖRMANN „Grabschriften und Marterlen“ (Leipzig 1890), S. 8—39.

damit die Vorübergehenden des Verstorbenen mit einem Vaterunser gedenken. Doch darf man nicht darauf treten, sonst bekommt man Fussweh. Falkenstein, Fronau, Oberviechtach. — Gewöhnlich erhält das Brett den Namen dessen, dem es gehörte, und die Jahreszahl; um Falkenstein sind die Laden blau bemalt. — An manchen Orten werden sie mitsammt dem Stroh verbrannt (S. 252—253).

Für die Oberpfalz findet sich noch ein Beleg in einer ganz kurzen Notiz in dem Roman „Die Fahrt nach der alten Urkunde“ von AUGUST SPERL (München 1893), wo von Todtenbrettern bei Hohen-dress am Flüsschen Luhe gesprochen wird: „den Strassengraben entlang stehen viele Todtenbretter, neue und alte“ (S. 58).

Das Vorkommen der Leichladen in der Umgebung von München bestätigt KARL v. HEIGEL in der erwähnten Schrift „Zwischen Feldmoching und dem Gardasee“, S. 114. In Feldmoching, einige Kilometer nördlich von München, lehnen aussen an der Mauer der Brückencapelle „mehr oder minder morsche Bretter, Holzschilde mit Todtenschädeln und Inschriften bemalt:

Auf diesem Brett ist gelegen die
ehr- und tugendreiche Frau N. N.
Lieber christlicher Wanderer
bet für die armen Seelen ein
Vater unser und Ave.

So oder ähnlich lauten die Aufschriften alle, nur die Namen und das Geschlecht verschieden. Es sind die Bretter, auf denen die Leichen der Genannten aufgebahrt gelegen; Todtenbretter, im Volksmunde Rechbretter vom mittelhochdeutschen rê, Leichnam, aber auch Grab und Todtenbahre“.

W. H. RIEHL, Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik, I. Bd. Land und Leute (Stuttgart und Tübingen 1854), S. 175, 176, spricht von den Leichladen östlich vom Lech: „Auf dem rechten Lechufer sind bis zur Donau hinab buntbemalte ‚Todtenbretter‘ an allen Strassen aufgestellt, und überall prangt noch in den Dörfern der altbayerische Kirmesbaum, statt des Laubes und der Zweige mit Hunderten von geschnitzten und übermalten kleinen Figuren geziert. Auf der linken Lechseite wird man so wenig ein einziges Todtenbrett oder einen Baum der Art finden, als einen Ortsnamen, der auf ‚ing‘ statt auf ‚ingen‘ auslautete. Es bekunden aber die Todtenbretter sowohl wie die Kirmesbäume einen eigenthümlichen monumentalen Sinn bei den altbayerischen Bauern.

Ist Jemand gestorben, so wird ein Brett von Manneshöhe bunt bemalt mit den Sinnbildern des Todes, die Leiche wird eine Weile auf das Brett gelegt und dasselbe nachher mit einer Inschrift versehen, die gewöhnlich anhebt: ‚Auf diesem Brett ist todt gelegen der ehrengedachte N. N.‘ etc. Diese Bretter werden an Feldwegen, bei Crucifixen und Heilighäuschen, an einem Acker des Verstorbenen oder auch an seinem Lieblingsplatze, wo er sich in Wald oder Feld auszuruhen pflegte, aufgestellt. Mehrentheils findet man sie an Grundstücken der einzelnen Familien, und zwar familienweise, zusammen gruppiert. Der Bauer hat keine Familiengruft, aber die ‚Monumenta‘ seiner Familie, wie sie auch oft ausdrücklich genannt sind, stehen bei einander auf dem ererbten Grundstück. Der Cultus der Leiche, welcher darin liegt, dass der entseelte Körper durch unmittelbare Berührung das Brett, auf dem er ‚todt gelegen‘, sich zu eigen weihen muss, hat etwas Schauder-erregendes, und wenn der einsame Wanderer des Nachts am Saume des Waldes oder der Feldflur sich plötzlich von einem solchen Brette mit dem hellgemalten Todtenkopfe angegrinst sieht, so weckt das gerade nicht die behaglichste Stimmung. Und doch wohnt diesen bunten Brettern zugleich etwas Ehrwürdiges bei; sie sind einer der Uranfänge aller monumentalen Kunst, die in der vollen Naivetät des grauen Alterthumes hier in unsere civilisirte Welt hereinragt. Ein roh bemaltes Brett, das sich in seinen Umrissen sogar oft der menschlichen Gestalt nähert, zum Gedächtniss eines Verstorbenen an seinem Acker aufgestellt, könnte ebenso auf einer Südseeinsel landesüblich sein, als in Altbayern.“

Nach einer Mittheilung des Fräuleins MARIE EYSEN in Salzburg werden die Todtenbretter am Ammersee, Starnbergersee, Würmsee u. s. w. in der „Illustrirten Chronik der Zeit“, Jahrg. 1887, S. 712, unter dem Titel „Ueber Rêbretter in Oberbaiern“ (mit Abbildung) behandelt.

Die Verbreitung der Todtenbretter in Südbayern wird angegeben in der „Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern“, I. Bd. Oberbayern, Abschnitt „Volkssitte“ von FELIX DAHN (München 1860), S. 413: „Fast durch ganz Oberbayern — besonders häufig im Land an der Amper, im Flachland zwischen Lech und Isar, aber auch im Traungau — ist die Sitte verbreitet, die Bretter, auf welchen die Leiche getragen worden, an den Gangsteigen, zumal auf Kirchwegen, an die Bäume zu heften, oder auch über kleine Gräben, oder platt

auf den schmalen Feldweg zu legen. Der Name des Verstorbenen und ein R. I. P. — *requiescat in pace* — findet sich darauf gemalt.“

In dasselbe Gebiet, obwohl bereits in Tirol gelegen, gehören die Todtenbretter in der Gegend von Lermoos. Die Zeitung „Der Burggräfler“ vom 17. Juli 1892 (Meran) bringt einen Bericht von Lermoos, in welchem es heisst: „Stirbt jemand, so wird in der Stube ein menschenlanges Brett auf zwei Stühle und der Leichnam darauf gelegt. Nach Beerdigung des letzteren wird in das Brett der Name des Verstorbenen sammt der Jahrzahl des Sterbejahres eingeschnitzt und dasselbe über einen Wasserdurchlass eines Feldweges gelegt, den die Weginteressenten passiren müssen. Jeder Passant liest den Namen des Verstorbenen und betet ein kurzes Gebet für dessen Seelenruhe.“ Auch K. v. HEIGEL kennt diese Leichladen und bemerkt darüber (a. a. O., S. 117): „Ueber die Moorgründe bei Lermoos sind Bohlen gelegt, in welche man Namen von Abgeschiedenen mit Todtenkreuz und Jahreszahl eingeschnitten.“

Dies ist die einzige Localität in Tirol, welche meines Wissens den Gebrauch der Todtenbretter in unserem Sinne kennt; es konnte dahin, wie vielleicht auch im tirolischen Lechthale diese Sitte mit den Einwanderern von Bayern aus leicht thalaufrwärts vordringen, da die völkertrennende Wasserscheide weiter südlich verläuft¹⁾. Dagegen muss festgestellt werden, dass diese Sitte dem Laufe des Inn entgegen durch die Enge von Kufstein nicht Boden gewann und dass ferner der Pass Strub, sowie die ganze Grenze zwischen Tirol und dem Mittel-Pinzgau der Verbreitung der Todtenbretter von Salzburg aus ein unüberwindbares Hemmniss entgegengesetzten. Auch im Ober-Pinzgau sah ich von Zell am See ab bis zum Gerlospasse wenigstens an der Strasse keine Leichladen. (In meiner Abhandlung „Die Todtenbretter im Böhmerwalde“, S. 99, 2. Spalte, Zeile 7 von oben, ist statt Ober-Pinzgau „Mittel-Pinzgau“ zu lesen.) Herr Oberst GUSTAV BANCALARI in Linz bestätigte mir, dass mit der salzburgisch-tirolischen Grenze auch das Todtenbrettergebiet bezeichnet sei.

Für das Herzogthum Salzburg und die eng benachbarten Gebiete von Bayern hat Fräulein MARIE

¹⁾ In der Ortschaft Emmersberg im Gsiessthal (Pusterthal, Tirol) werden die Leichen auch auf dem Laden aufgebahrt; vgl. Dr. THOMAS HELL: Auf einem Bauernhofe im Gsiessthal in Tirol, S. 77: „Die Nändl (Grossmutter) ist vor etlen Jahren auf dem Rëchbretl (Leichenbrett) gelegen.“

EYSN in unermüdlicher Arbeit ein ausgezeichnetes Material zusammengestellt. Nicht weniger als 39 photographische Aufnahmen der verschiedenen Arten von Todtenbrettern aus dem ganzen Gebiete des Herzogthumes Salzburg stellte sie mir zur Verfügung; von diesen Aufnahmen sind sieben Bilder auf den Tafeln I und II in Lichtdruck reproducirt. Ausserdem stellte Fräulein EYSN einen ausführlichen Fundbericht zusammen und trug alle Localitäten je nach der Verschiedenheit der Aufbewahrungsart der Leichladen in verschiedenen Farben auf einer Karte ein, die, wenn sie einmal vollständig abgeschlossen sein wird, ein sehr klares Bild der Verbreitung der Todtenbretter geben wird.

Fräulein EYSN berichtet: Auf dem Heuberg (bei Salzburg), in Plainfeld, Anthering u. s. w. werden noch alle Todten auf ein Brett gelegt, das später aufgestellt oder richtiger hinausgelegt wird. Auch in Werfen, St. Johann, Lend¹⁾, Rauris geschieht wohl das erstere, aber das Brett wird weiter nicht beachtet. In den anderen Gegenden werden die Aermeren auf der um die Stube herumlaufenden Bank, die Wohlhabenderen auf den Betten aufgebahrt. Die ältesten Bretter haben nur drei eingeschnittene Kreuze und die Anfangsbuchstaben der Namen des Verstorbenen; später werden die Kreuze, der volle Namen, das Todesjahr und R. I. P. mit schwarzer Oelfarbe auf das rohe Brett gemalt. Sie haben die Form eines länglichen Trapezes, das am Fussende die Schmalseite, am Kopfende die Breitseite hat; letztere ist an den Ecken ziemlich stark abgestutzt. In neuester Zeit sind die Bretter länglich rechteckig, mit schwarzem Rande verziert oder zuweilen ganz mit schwarzer Oelfarbe bestrichen und mit weissen oder blauen Buchstaben bemalt; um Unken ist die Schrift auch grün oder roth²⁾. Diejenigen der letzteren Jahre tragen Verse und Sprüche, um Leogang in der Mitte sogar ein gemaltes Bild, als: die Madonna, den Namenspatron des Verstorbenen, Palmzweige, einen Todtenkopf, Handwerkszeug u. s. w. Meist kommt der Verstorbene (in letzterer Gegend) gar nicht mehr in Berührung mit dem Brette und dieses ist eigentlich ausschliesslich nur eine Gedenktafel³⁾. Die Bretter werden stets nahe der Wohnung

¹⁾ Herr ERNEST MÜLLER, Cooperator in Wien, schrieb mir, dass er in Gastein Leichenbretter gesehen habe.

²⁾ In Leogang sah Herr ERNEST MÜLLER blaue und gelbe Bretter.

³⁾ Auch HÖRMANN sagt a. a. O., S. 11: „In früheren Zeiten waren es die wirklichen Rechbretter, auf welchen die Leichen

des Verstorbenen an vielbegangenen Wegen und Pfaden angebracht. In Anthering (zwischen Salzburg und Laufen), wo sie auf vier niederen, 30—80 cm hohen Pflöcken ruhen, sind sie grösstentheils in einer Ecke oder am Rande des Hausgartens untergebracht (vgl. Taf. II, Fig. 3). Im Pinzgau sind sie stets an Häusern, Scheunen (vgl. Taf. I, Fig. 4), Zäunen (vgl. Taf. I, Fig. 3) oder Bäumen (vgl. Taf. II, Fig. 1) befestigt, im Flachgau fast nur auf dem Boden liegend (Taf. I, Fig. 1, 2; Taf. II, Fig. 2), auch hier wieder am vielbegangenen Kirchweg, meist an feuchten, nassen Stellen, so dass der Fuss gerne das Brett betritt und der Darüberschreitende damit die Verpflichtung übernimmt, ein Vaterunser für den Verstorbenen zu beten. Liegen die Leichladen an einem Hange, so befindet sich stets die Kopfseite bergwärts. Die Bretter bleiben so lange liegen, bis sie vermodern. Ein alter Leoganger erzählte, dass er sich wohl erinnere, in seiner Kindheit gehört zu haben, welche Strafen an Leib und Seele Jenen treffen, der solch' ein Brett verunehrt, entwendet u. dgl. Im Thalgau sagt man, dass die Bretter aufstehen, wenn man des Nachts an ihnen vorübergeht. Im Lungau und im Pongau wurde bisher der Brauch, die Todtenbretter hinauszulegen oder irgendwo aufzustellen, noch nicht beobachtet. Das Centrum des Todtenbretter-Cultus liegt für Salzburg in der Gegend von Leogang und Unken; im Flachgau beginnt der Brauch bereits merklich aufzuhören. Bis jetzt lässt sich folgende Topographie der Todtenbretter im Herzogthume Salzburg feststellen:

1. Am Wege von Hüttenstein nach St. Gilgen: 3 Bretter.
2. Am Wege zwischen Dorf Fuschl und dem See liegen 5 Bretter.
3. Auf dem Wege von Obertrum zur Kaiserbuche, 1 km von Obertrum, auf dem sogenannten Altenberge befinden sich im Walde 3 Bretter, eines stehend, die anderen auf 20 cm hohen Pflöcken liegend.
4. Auf derselben Strasse zur Kaiserbuche steht beim Hofe „Haselstädt“ ein Wetterkreuz, neben welchem ein Todtenbrett aufrechtstehend an eine Säule genagelt ist; es ist gelb angestrichen und mit

im Hause aufgebahrt waren und die dann, mit Namenszug des Verstorbenen und Jahreszahl versehen, an häufig begangenen Wegen, besonders Kirchwegen, aufgestellt oder sogar auf dem Wege niedergelegt wurden. Jetzt sind es meist später vom Schreiner gemachte Bretter von primitivmonumentaler Form, auf denen Bilder und Kreuze mit Inschriften gemalt sind.“

grüner Schrift und ebensolchem Kreuze bemalt; oben auf der Säule ist ein Bild befestigt.

5. Auf demselben Wege im Orte Schönstrass liegt links vom Wege ein Brett mit grüner Umrandung und grün gemaltem Kreuze; die Schrift ist schwarz.

6. Im nächsten Orte Schörgstädt liegen am Wege unter einem Baume 6 Bretter, die bereits vermorscht und verwittert sind; an diese schliesst sich ein neues aus dem Jahre 1892 mit schwarzer Schrift.

7. Auf dem halben Wege zwischen Staffl am Trumersee und Spitzesed liegen 4 Bretter auf einem aus Pflöcken bestehenden Untergestell¹⁾.

8. An der Strasse von Kothgumprechtling nach Seekirchen liegen am Beginne des Waldes etwa 20 Bretter, jedes auf vier Pflöcken ruhend²⁾.

9. Bei Irrsdorf, Bezirk Strasswalchen, 2 Bretter.

10. Beim Feldkreuz an dem Wege von Asten nach Lamprechtshausen 6 Bretter.

11. Von der Station Seekirchen zu den Kellern hinauf dicht am Bache 1 Brett auf vier Pflöcken.

12. Links vom Wege von Seekirchen nach Ursprung unter einem Kreuze 1 Brett.

13. Am Kirchwege zwischen Hallwang und Engendorf 8 Bretter am Boden liegend.

14. Am Kirchwege von Hallwang gegen die Linzerstrasse 5 Bretter am Boden.

15. Am Rennerberg nächst Mayerwies bei Hallwang, von der Schmiede die Strasse hinan, bei einem „Bildstöckl“ 22 Bretter; darunter die seltene Form mit ausgeschnitztem Kopf.

16. Am Kirchweg von Prossing nach Hallwang (nächst der Eisenbahnstation) 3 liegende Bretter.

17. Auf einer nassen Wiese vom „Nussdorfer“ (Bauernhof) nach Söllheim 2 Bretter.

18. Auf dem Wege von Strass an der Linzerstrasse nach Kalham und Roppenwang je einige Todtenbretter.

19. Bei Koppl hin und wieder an feuchten Stellen der durch das Moor führenden Kirchwege liegende Bretter.

20. Von Ursprung gegen Elixhausen links von der Strasse 3 liegende und 1 stehendes Brett (vgl. Taf. I, Fig. 1).

¹⁾ Die sub 3—7 angeführten Fundstellen verdanke ich einer Mittheilung des Herrn k. u. k. Artillerie-Majors FRANZ RESSLER in Salzburg. Alle anderen Angaben, wenn nicht ausdrücklich eine andere Quelle vermerkt ist, lieferte Fräulein MARIE EYSN.

²⁾ Diese Bretter sah ich selbst im Jahre 1892, von Herrn ANTON BREITNER in Mattsee aufmerksam gemacht.

21. In Anthering sowohl am Wege mehrere Bretter liegend, als auch in den meisten Hausgärten oder am Wiesenrande Bretter, die auf vier Pflöcken ruhen (vgl. Taf. II, Fig. 3).

22. An dem Kirchwege des Gschwandtbauer in Heuberg 2 Bretter.

23. Ueber einer nassen Stelle zwischen Reitbauer und Dachslueg in Heuberg 1 Brett.

24. Am Kirchwege von Fischach nach Bergheim 6 Bretter.

25. Am Kirchwege des Weichselbauer auf dem Gaisberg nach Aigen 3 Bretter mit Kreuz, Jahreszahl und Anfangsbuchstaben der Namen.

26. In Vorderfager nächst dem Gute Schwaitl 3, beim Hiersteig 4 und bei Schinau 3 Bretter.

27. Auf dem Gitter beim Eingangsthore des Friedhofes zu Elsbethen liegen 3 Bretter.

28. Am „Todtenweg“ von Ludwigsbad nach Morzg. Vor Kurzem ist das letzte Brett auf diesem sumpfigen Wege vermodert.

29. Bei einem „Marterl“ am Kirchwege des Weissbachers (am Fusse des Untersberges) nach Grossgmain 3 Bretter mit Kreuz und Anfangsbuchstaben.

30. Am Wege von Dorf Unken zur Kirche Scheunen mit 23, 12, 6 und 5 rechteckigen, farbigen Brettern mit weisser Schrift.

31. An der Strasse von Unken nach Lofer zwei Scheunen mit 6 und 4 Brettern.

32. An der Strasse von Lofer nach St. Martin zwei Scheunen mit 7 und 5 Brettern.

33. Kurz vor St. Martin eine Scheune mit 3 Brettern.

34. Neben dem Schulhause in St. Martin ist eine Scheune ganz mit Brettern bedeckt.

35. An einem Waschhause bei St. Martin (am Kirchwege) 5 Bretter.

36. An einem Zaune an der Strasse von St. Martin zum Pass Luftenstein 8 Bretter.

37. Am Wege von St. Martin nach dem kleinen Hirschbühel an dem „Stadel“ für Brückenholz, am linken Saalachufer, 7 Bretter, rechteckig, mit zierlicher schwarzer Umrandung, alle aus den letzten Jahren.

38. Vom Pass Luftenstein nach Ober-Weissbach an einer Scheune 9 Bretter.

39. Bei Frohnwies eine Heuscheuer am linken Saalachufer mit 5 Brettern.

40. Bei Pabing, nördlich von Saalfelden, drei Scheunen mit 21, 8 und 5 Brettern.

41. An einer Scheune am Fusswege von Saalfelden zum Bahnhofe 3 Bretter.

42. In Schmiding und Pfaffing, östlich von Saalfelden, ist fast jede Scheune mit Todtenbrettern bedeckt, die in der Regel nicht bemalt sind, sondern nur drei Kreuze, die Jahreszahl und die Anfangsbuchstaben des Namens in folgender Form zeigen: 18 † K † R † 89. Sehr hübsch ist das häufig erscheinende Monogramm für die Jungfrau Maria ausgeführt. Hie und da ist ein Crucifix angenagelt; einmal fand ich es darauf gemalt. Es wechseln auch Andreas- mit lateinischen Kreuzen auf demselben Brette: 18 J H 78 × † ×. Die Form der Bretter ist meist rechteckig, doch auch an beiden Seiten abgerundet oder verjüngt (HEIN).

43. Am Wege von Saalfelden nach Ramseiden bei einem Kreuze an einem Zaune 11 Bretter (vgl. Taf. I, Fig. 4).

44. An einer Scheune zwischen Saalfelden und Alm.

45. Am südlichen Ende von Saalfelden, wo der Weg zur Schwalbenwand abzweigt, sind an den Scheunen Todtenbretter mit ziemlich ausführlichen Aufschriften und mit Versen. Man findet dort „Leichbretter“, „Leichladen“, „Andenken“ und „Christliche Andenken“. Ein Brett aus dem Jahre 1884 zeigt ein aufgeklebtes, gedrucktes Bild der heil. Katharina mit darüber gemalter Blätterkrone (HEIN).

46. Zwischen Saalfelden und dem Kollingwald zwei Scheunen mit 1 und 10 Brettern.

47. Im Kollingwalde sind die Bretter quer an den Bäumen befestigt, wiederholt unter einem Heiligenbilde (Kreuzweg)¹⁾ (vgl. Taf. II, Fig. 1).

48. Bei Pfaffenhofen an einer Scheune 14 Bretter, darunter einige mit Versen aus der Bibel.

49. Bei Schützing an einer Scheune 4 schwarzgestrichene Bretter mit gelber oder weisser Schrift.

50. Bei Mitterhofen eine Capelle mit 6 Brettern.

51. Bei Maishofen an einer Scheune des Saalfhofes 4 Bretter.

52. Bei Atzing (zwischen Maishofen und Prielau) an einem Häuschen 3 Bretter.

53. Bei Leogang an einer Scheune viele Bretter.

54. An der Strasse bei Leogang unter einem Kreuze viele Bretter durch den Zaun gesteckt.

55. An einem Häuschen zwischen Leogang und Pass Griessen.

¹⁾ Diese Todtenbretter, die ich bereits in meiner Studentenzeit kennen lernte und die mir einen unauslöschlichen Eindruck machten, sind es, die mich veranlassten, dieser Art von Ahnencultus weiter nachzuforschen.

56. Vor mehreren Jahren noch fand Fräulein EYSN an einem Häuschen südlich von Zell am See ein Todtenbrett¹⁾.

57. An einer Heuscheuer bei Haus, östlich von Bruck, fand ich das letzte Todtenbrett in der Richtung gegen Taxenbach; von da ab bis über den Pass Lueg hinaus scheinen keine Leichladen auswärts angebracht zu werden; ebenso im Ober-Pinzgau und im Lungau. Die Aufschrift auf diesem letzten Brette lautet:

Leichenbreth.

Der Barbara Brindlinger geborne Maier
geweste Bauerstochter von Voderkasbichl,
In Saalfelden Hiesbeierin von St: Georgen dahier
starb im 61ten. Jahr 1885.
Gedenket der verstorbenen.
Sellig die Barmherzigen O Christ, Bedenk das
dein Zill der Himmel ist. (HEIN.)

58. In Gastein hat, wie bereits bemerkt, Herr ERNEST MÜLLER Bretter gesehen; ich selbst kann mich nicht erinnern, im Gasteiner Thale, das ich seiner ganzen Länge nach durchwanderte, ein Todtenbrett angetroffen zu haben.

Die Verbindung zwischen dem Todtenbretter-Bezirke im Salzburger Flachgau und jenem im Mittel-Pinzgau liefert die folgende Zusammenstellung derjenigen Orte in Bayern, bei welchen sich dieser Ahnencultus nachweisen lässt. Die Angaben stammen sämtlich von Fräulein MARIE EYSN.

59. An einer Capelle oberhalb Laufen 1 Brett.

¹⁾ Für die Gegend von Zell am See liefert AUGUST SILBERSTEIN in der Erzählung „Der Kernschuss“ im „Oesterreichischen Volkskalender, Volksbuch zur Unterhaltung und Belehrung“ (Wien) 1875, S. 47, einen Beleg: Ein Wildschütze hatte bei einem Scheibenschiessen den Zieler Franz erschossen und kam nach vieljähriger Abwesenheit wieder in die Heimat. „Er fürchtete förmlich, am Zaune oder an einer Wand ein sechs Fuss langes Brett zu sehen, ein schwarzes Kreuz und den Namen des Franz darauf, dabei auch Tag und Jahreszahl, wann derselbe auf diesem Laden gelegen, wie derlei Gedenkzeichen an den Häusern, Scheunen, Zäunen und Umfriedungen hier allgemein üblich sind, zur Erinnerung an die aus ihrem Heim Geschiedenen. So viele ‚Leichbretter‘ auch rings zu sehen waren, ob er auch bei manchem Todten-Laden stand und zählte und sann; ob er über einen solchen wie über eine Schwelle schreiten musste, ihn zur Seite an oder über einer Thüre hatte; doch keiner erweckte ein Gefühl bei ihm und keiner machte ihn weichen, wie jener, welcher bei der Zielerhütte sein musste, und den er sicher war, dort zu finden!“

Dass im Mittel-Pinzgau die Bretter über sumpfige Stellen gelegt werden, ersehe ich erst aus dieser Notiz. Beachtenswerth ist, dass die Laden an den Häusern, in welchen die Verstorbenen selbst gewohnt haben, angebracht werden.

60. Am Wege von Abtsdorf nach Laufen bei der Capelle von Froschham ungefähr 20 Todtenbretter liegend (vgl. Taf. II, Fig. 2).

61. Am Wege von Triebenbach nach Laufen unter je zwei Fichtenbäumen 14 und 9 Bretter.

62. Am Waldrand von Steinbrünning nach Saaldorf liegen viele Bretter.

63. Beim Brechlbad bei Saaldorf 4 liegende Bretter.

64. Ausserhalb der letzten Häuser von Saaldorf liegen am Wege nach Breitenloh bei einem kleinen Kreuze 22 Bretter, darunter viele vermorschte.

65. Bei Breitenloh liegen am Wege 4 Bretter.

66. Nächst Niederstrass bei Teisendorf (beim Ederbauer) unter Bäumen liegend; ein Betschemel dabei.

67. An der Strasse von Rossdorf nach Teisendorf 16 Bretter.

68. Von Freilassing nach Hofham liegen vor einer alten, mächtigen Eiche vermoderte Reste von Todtenbrettern.

69. Am Wege von Hofham nach Scheiding nächst dem Bauerngute Heidenpoint vor einer Säule.

70. Am Wege von Scheiding nach Eschlberg ein „Marterl“ mit 2 liegenden Brettern.

71. Von Eschlberg nach Ainring am Waldrand 21 Bretter.

72. Bei Ainring unter Bäumen viele Bretter; dabei ein Betschemel vor einem Kreuze.

73. Nächst dem Schulhause in Ainring 26 liegende Bretter.

74. An einer Capelle zwischen Rapolding und Thundorf ein „Marterl“ mit Brettern.

75. Am Wege nach Thundorf bei einem Kreuze 8 Bretter.

76. Am Wege nach Thundorf eine Capelle mit drei Marteln und etwa 10 liegende Bretter.

77. Am Bache bei Thundorf.

78. Nächst Thundorf bei einem Marterl unter einem Baume etwa 10 Bretter liegend.

79. In Thundorf mehrere Bretter rings um einen Baum befestigt, aber stehend.

80. In Thundorf selbst 18 Bretter.

81. Bei einem Kreuze nächst Thundorf liegende Bretter.

82. Von Thundorf nach Vachenlueg bei einer Capelle 9 liegende Bretter.

83. Von Vachenlueg nach Rossdorf 15 Bretter.

84. Auf dem Ulrichshögel nächst Rabling am Fusse eines „Bildstöckls“ 3 Bretter.

85. An einem Rain an der Strasse von Hammerau nach Piding 6 Bretter.

86. Bei dem ersten Hause nächst der Station Piding stehende und liegende Todtenbretter bei einem Feldkreuze.

87. Von der Station nach dem Dorfe Piding bei einer Feldcapelle stehende Bretter.

88. Von der Station nach dem Dorfe Piding bei einem Feldkreuze nächst der Brücke viele stehende und liegende Bretter.

89. Am Mühlgraben bei Piding 4 liegende Bretter.

90. Am Eingange in das Dorf Piding bei einem eisernen Kreuze viele Todtenbretter stehend, an welche einige angelehnt sind, und liegend¹⁾.

91. Bei einem „Bildstöckl“ nächst Piding ein stehendes und viele liegende Bretter.

92. Ausserhalb Piding am Wege nach Anger um einen Baum stehend.

93. Am Wege von Piding nach Anger bei einem Feldkreuze über 30 liegende Bretter.

94. Am Wege von Anger nach Teisendorf liegende Bretter.

95. An der Strasse von Piding nach Mauthhausen beim „Wetterkreuz“.

96. An der Strasse bei Mauthhausen unter einem Baume 2 Bretter.

97. An derselben Strasse unten an einem Kreuze lehnd 2 Bretter.

98. An der Kirchhofmauer von Mauthhausen viele Bretter angelehnt und liegend.

99. An einem Feldwege bei Mauthhausen unter einem Baume an einem Bildstöckl lehnd 1 Brett.

100. An der Capelle zwischen Mauthhausen und der Saalachbrücke viele Bretter angelehnt.

101. Nächst Unter-Jettenberg an der Strasse von Reichenhall zur Schwarzbachwacht liegende Bretter.

102. An einer Fichte nächst der St. Antons-Capelle bei Ramsau 1 Brett.

103. Am Wege zur Wallfahrtskirche Kunterweg bei Ramsau an einem Baume 1 Brett.

104. Oberhalb des Bauernhauses „Preiss“ bei Ramsau 1 Brett.

105. An einer Scheune bei Melleck, nördlich von Unken, an der Grenze, 3 Bretter.

Aus der obigen Zusammenstellung ergibt sich, dass es im Herzogthume Salzburg zwei wesentlich von einander unterschiedene und auch geographisch getrennte Todtenbretter-Gebiete gibt; das östliche

¹⁾ Die Mehrzahl der bei Piding befindlichen Todtenbretter sah ich selbst, von Fräulein ERSN aufmerksam gemacht.

umfasst den Thalgau, Mattiggau, Flachgau und den Bezirk Salzburg mit den Grenzpunkten St. Gilgen-Hüttenstein im Osten, Trumersee im Norden und Elsbethen im Süden¹⁾; das westliche Gebiet umfasst den Mitter-Pinzgau, dessen südliche Grenzpunkte bei Zell am See im Westen und bei Haus nächst Bruck im Osten sind. Die Verbindung zwischen den beiden Gebieten wird durch das bayerische Saalachthal und das Berchtesgadener Ländchen hergestellt.

Das östliche Gebiet charakterisirt sich durch liegende Bretter, die zum Theile, wo Moorgründe sind, als Stege dienen müssen (Söllheim, Koppl, Heuberg, Morzg); eine besondere Eigenthümlichkeit bieten jene Bretter, die auf vier Pflöcken ruhen (Altenberg, Staffl, Kothgumprechtung, Seekirchen, Anthering; in letzterem Orte befinden sie sich ausnahmsweise in Hausgärten oder am Wiesenrande [vgl. Taf. II, Fig. 3]; sonst pflegen sie an den Kirchwegen angebracht zu werden). Ganz vereinzelt sind sie an Pflöcken aufrecht stehend angenagelt, was sonst im Böhmer- und im Bayerischen Walde die Regel ist; so aufgestellt sind sie in Altenberg (1 Brett), beim Hofe Haselstädt (1 Brett), bei Elixhausen (1 Brett) [vgl. Taf. I, Fig. 1]; in Bayern ist dies häufiger der Fall, namentlich in und um Piding. An Kirchhofumfriedungen findet man sie nur in Elsbethen und in Mauthhausen. Die Bretter sind der Quere nach beschrieben und tragen die Aufschrift im oberen Theile gegen das Kopfende zu. Im Mitter-Pinzgau dagegen werden sie stets horizontal entweder an Scheunen, was das Häufigste ist, an Wohnhäusern, an Zäunen (St. Martin, Ramseiden, Leogang; vgl. Taf. I, Fig. 4) oder an Bäumen (Kollingwald; vgl. Taf. II, Fig. 1) befestigt und daher immer der Länge nach beschrieben²⁾.

Häufig findet man die Bretter unter bestimmten Bäumen oder im Walde, und zwar in beiden Gebieten, vornehmlich in Bayern. Solche Plätze sind

¹⁾ Dieses Gebiet ist in der Literatur, so viel ich weiss, nur in der Abhandlung von Dr. WALZ: Besondere Sitten und Gebräuche bei Begräbnissen, S. 29, flüchtig behandelt:

„Nicht unerwähnt soll hier auch jene Sitte bleiben, welche selbst in den Gehöften in unmittelbarer Nähe der Stadt Salzburg bis heute gepflogen wird, dass nämlich der Todtenladen, ein entsprechend grosses Brett oder Laden, worauf man den Verstorbenen vor dem Einsargen legt, an einer auffallenden Stelle des Hofes oder seiner nächsten Umgebung durch ganze Generationen aufbewahrt wird.“

²⁾ Es dürfte wohl auf einem Irrthume beruhen, wenn Herr Dr. WALZ: Besondere Sitten und Gebräuche bei Begräbnissen, S. 29, sagt: „Im salzburgischen Pinzgau finden sich solche Laden zu Dutzenden an der Hauptstrasse aufgestellt“.

Schörgstädt (Nr. 6 der Zusammenstellung), Kothgumprechtling (Nr. 8), Kollingwald (Nr. 47), Triebenbach-Laufen (61), Steinbrünning-Saaldorf (62), Niederstrass (66), Hofham (68), Eschlberg (71), Ainring (72), Thundorf (79), Piding (92), Mauthhausen (96, 99), Ramsau (102, 103). Ich führe dies vornehmlich in Rücksicht auf MANNHARDT an, der den Todtenbretter-Cultus mit dem Baumcultus in Verbindung bringt ¹⁾.

Im Allgemeinen sind die Todtenbretter im östlichen Gebiete Salzburgs viel schmuckloser als die im Mitter-Pinzgau und haben gewöhnlich nur die einfachsten Angaben über Namen und Jahr. Sprüche finden sich selten. Eine der längsten Aufschriften zeigt ein Brett nächst Ursprung an der Strasse:

Christliches Andenken
von

Mathias Bitner

Müller und Gutsbesitzer im Mühllehen dahier, welcher am 19. Nov. 1881 4 Uhr früh versehen mit den heilg. Sterbesacramenten selig im Herrn entschlafen ist.

Vergesst mich nicht ihr meine Lieben
Die ihr dort zurückgeblieben
Lebet immer, doch recht fromm
Liebt die Arbeit stets und betet viel
Gönnt mir den ewigen Frieden
Der mir war von Gott beschieden
Denkt stets, dass Gott einst ruft euch ab.
Das ist eine schwere Reiss wenn
man den Weg nicht weiss. Frage Jesus
Maria und Josef, diese drei heilg. Leuth
zeigen dir den Weg zur ewigen Seligkeit.
Lieber Leser ich bitt um ein Vaterunser.

(Kreuz im Kreise)

Herr gib ihm die ewige Ruhe. (Vgl. Taf. I, Fig. 1.)

¹⁾ WILHELM MANNHARDT: Wald- und Feldkulte. I. Theil: Der Baumcultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythologische Untersuchungen. Berlin 1875, S. 40: „In der Höll (Oberpfalz) hängt man an dem Orte, wo Jemand gewalt-samen Todes starb, eine Tafel mit einer Gedächtnissinschrift an einen Baum. Bei Tag soll dann die arme Seele des Getödteten im Baume hausen, Nachts aber entbunden sein und in einem gewissen Umkreise frei schalten dürfen (SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz, I, 291).“ Und in Anmerkung ⁴⁾ dazu: „Näheres über diese Sitte in anderen Baierschen Landschaften liest man in LUDW. STEUB'S Bairischem Hochland, S. 60. Man legt den Verstorbenen sogleich nach dem Tode auf ein Brett, das Rehbrett. . . . Diese Andenken werden dann auf der Flur oder im Walde, wo die Fusssteige vorübergehen, an Feldkreuzen oder Baumstämmen festgemacht und bleiben dort, bis sie verwittern.“ Ein sehr interessantes Beispiel gibt WILLKOMM, Der Böhmerwald, S. 87: Am Wege von Jägershof nach Warzenried (in Bayern, zwischen Neumark und Neukirchen) steht „auf der Höhe einer prächtigen Aussicht darbietenden Plateauwelle eine uralte, starkstämmige Linde, deren Stamm ringsherum bis in die Aeste der Krone hinauf mit Leichenbrettern förmlich gepanzert ist“.

Ein einziges Brett zeigt eine ausgeschnittene Kopf-form; dieses befindet sich nebst 21 anderen Laden am Fusse des Rennerberges nächst Mayerwies.

Im Mitter-Pinzgau sind die Todtenbretter, wie in der Zusammenstellung (Nr. 42, 45) bereits bemerkt wurde, ziemlich reich verziert, bemalt und sehr häufig mit Sprüchen, auch mit solchen aus der Bibel (Nr. 48) versehen.

Fräulein EYSEN notirte folgende 11 Sprüche (der 12. wurde von mir aufgezeichnet):

1. Lieber Gatte und auch ihr Kinder gute Nacht;
Mein schweres Leiden und Leben ist vollbracht.
Ich werde bitten bei Gott für euch,
Wenn ich komm in's Himmelreich.

(Maria Brugger von Nieder-Land, 1888. Unken.)

2. O Jugend denke oft daran
Dass man früh auch sterben kann.
Darum lebe allezeit
Dass du bist zum sterben bereit.

(Anna Erlacher, 1891. Pass Luftenstein.)

3. Vater, Mutter, Göthenleut, Blutsfreund und Nachbarleut
Wir lohnen euch im Himmelreich.

(Georg und Peter Marchner, 1867. Saalfelden.)

4. Kinder, Jüngling, Männer, Greise
Eure Stund ist ungewiss,
Der Tod er kommt nach seiner Weise
Bald früh, bald spät, doch im Geleise.
Bleibt fromm in Euren Lebenstagen
So wird die Stund euch fröhlich schlagen.

(Saalfelden.)

5. Glücklich habt ihr überwunden
Eure Bitteren langen Leidenstunden
Dass Ihr schon so früh, das hätten wir nicht gemeint
Darum haben wir euch nicht genug nachgeweint.

(Saalfelden.)

6. Lerne O Mensch was du bist
und was dein Leben ist,
ein Leichenkleit und ein Leichenbreth
ist dir nach dem Tod bereith.

(Maria Gschwandtner, 1884. Schützing.)

7. Junge Leute spiegelt euch
Wie mir ist es ergangen
Ich war gesund und frisch wie ihr,
Der Tod hat mich gefangen.

(Kollingwald.)

8. Die beste Gattin treu und gut
Und Tag für Tag voll Arbeitsmuth
Dass ich verlor dich edles Herz
Ist meines Lebens grosser Schmerz.

(Pfaffenhofen.)

9. Was lebt lobet Gott den Herrn
und die Verstorbenen lassen wir in Frieden ruhen.

(Pfaffenhofen.)

10. Der schönste Lohn für edles Streben
Ist im Bewusstsein uns gegeben
Es löscht des Lebens Fackellicht
Nur edle Thaten löschen nicht.
(Pfaffenhofen.)
11. Wer jung ist kann bald sterben
Wer alt ist stirbt gewiss
Der Greis, der Knab kann erben
Des Himmels Paradies.
(Schützing.)
12. Ach Alles ist hier nichtig
Mensch! Eines ist nur richtig
Drum kehr dich ganz von Allem ab
Du nimmst das Eine mit ins Grab.
(Pfaffing.)

Einige wenige Sprüche von Leichenbrettern im Pinzgau kann man auch bei HÖRMANN, Grabschriften und Marterlen, nachschlagen.

Die gebrachten Beispiele dürften genügen, um einen Vergleich mit den Spruchversen aus dem Böhmerwald und dem bayerischen Walde zu gestatten; es lässt sich dabei kein Charakteristikon feststellen, welches für die Denkweise und Auffassung von dem Tode für eines dieser beiden Gebiete besonders bezeichnend wäre.

Bemerken möchte ich noch, dass ich die Bezeichnung „Rëbrett“ nirgends fand; in der Gegend von Unken und St. Martin nennt man die Todtenbretter „Gedenkkladen“, sonst „Leichladen“, „Gedenkbretter“ und „Leichbretter“.

In Oberösterreich dringt der Gebrauch der Todtenbretter vom Salzburgischen über Thalgau gegen Mondsee, über St. Gilgen gegen Scharfling und über die Richtung Salzburg-Oberwang gegen den Attergau vor, sich auf diesem Wege allmählig verflachend. In Oberwang macht diese Sitte plötzlich Halt, ist aber dort noch allgemein verbreitet. Das Todtenbrett wird in dieser Gegend nicht verziert, sondern nur mit dem Zeichen JHS (Jesus hominum salvator) und mit der Jahreszahl versehen. Das Brett wird nach der Beerdigung des Verstorbenen auf Wiesen und Wege (Kirchensteige) gelegt und als Fusspfad benützt. Im Attergau selbst ist dieser Brauch, soweit die Erinnerung von drei Generationen reicht, stets unbekannt gewesen. Hier kommt der Todte zwar auf den Laden, wie auch anderwärts; der Laden wird aber nicht weiter als „Todtenbrett“ behandelt, sondern gelegentlich verbrannt¹⁾.

¹⁾ Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Professor ALOIS RAIMUND HEIN, der noch folgenden interessanten Brauch erwähnt: „Nach dem Tode wird der Strohsack geöffnet, der im Bette des Todten war, und die Sitte verlangt, dass das Stroh auf offener Strasse verbrannt und die Asche den

Die letzten Ausläufer des Todtenbretter-Cultus in Oberösterreich begegnen wir in der Nähe von Ebensee, wo nach Herrn Oberbergrath HEINRICH PRINZINGER in Salzburg Leichladen zuweilen auf nassen Wiesen liegen¹⁾.

In der Gegend von Kremsmünster und im Umkreise von mehreren Stunden davon besteht der Gebrauch der Todtenbretter insoferne, als die Todten auf gewöhnliche Laden gelegt werden, welche nach dem Begräbnisse in der Nähe des Hauses durch ungefähr 5—6 Wochen an einen Baum gelehnt werden, zugleich mit den zwei einfachen Stühlen, über welche sie gelegt waren²⁾. Diese Sitte erinnert sehr an den Baumcultus.

Um Wels und Linz werden, wie mir Frau ELISE LÁZÁR in Linz mittheilt, die Todten über der Bettstatt auf Laden aufgebahrt. Stirbt aber eine Frau im Wochenbette oder ein Mensch an der Wassersucht, so werden zwei Bretter über zwei „Zimmerstöcke“, jedoch nicht eng aneinander, gelegt, damit das Wasser in eine unter den Brettern stehende „Saumuke“ (ein schaffähnliches Gefäss zum Füttern der Ferkel) abfließen kann. Die Laden werden nachher wieder verwendet.

Ueber das Vorkommen der Todtenbretter in Böhmen ausser dem Böhmerwalde liegen Berichte von vier Localitäten vor, aus dem Planer und Tepler Bezirk, aus dem Egerlande, aus dem Erzgebirge und aus dem Braunauer Ländchen.

In der Zeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, Heft 28 (Trautenau 1888), S. 73, berichtet Dr. M. URBAN in Plan: „Sobald Jemand gestorben, wird der Tischler verständigt, welcher kommt, um für den Sarg an dem Todten die Maasse zu nehmen, zumeist aber schon ein entsprechend grosses Brett mitbringt, in das er der Länge nach drei Kreuze und die Anfangsbuchstaben des Namens des Verstorbenen eingeschnitten. In manchen Dörfern versieht das Herrichten des Leichenbrettes ein Verwandter oder sonstiger Freund, wenn kein Tischler im selbigen Orte ist. Bevor die Leiche auf ‚das Brett‘ gelegt wird, wird sie durch die ‚Owaschern‘ gereinigt; ist dies geschehen und liegt der Leichnam auf dem Brette, so wird, nachdem mittelst eines Tuches der Unterkiefer fest aufgebunden und die Augen mit

Winden preisgegeben werde. Dieser Sitte wurde in Aich (bei Nussdorf am Attersee) noch im letzten Sommer (1893) trotz strengen behördlichen Verbotes gehuldigt.“

¹⁾ Briefliche Mittheilung von Fräulein MARIE EYSN.

²⁾ Briefliche Mittheilung von P. HUGO SCHMID in Kremsmünster.

einem in Wasser oder verdünntem Essig, ja auch Branntwein getauchten Leinwandlappen belegt worden sind, derselbe mit einem Bettuche bedeckt, daneben ein brennendes Oellämpchen und ein Glas mit Weihwasser gestellt, in welchem letzterem drei zusammengebundene Kornähren stecken. Mir aber ist es als Todtenbeschauer vorgekommen, dass das Gesicht der Leiche mit Flachs oder Werg bedeckt und die Leiche mit Hanfstricken oder Strohbindern auf das Brett gebunden worden war, ja, ich habe Leichen in diesem Zustande in Backöfen (auch Kellern) gefunden und mussten dieselben, damit die Todtenbeschau vorgenommen werden konnte, mit dem Brette (das hier gleichsam als ‚A(n)schöisschö(d)l‘ functionirte) aus dem Ofen gezogen werden. Am Morgen der ‚Leiche‘, d. i. des Begräbnisses, wird der oder die Todte angezogen und dann in den Sarg gelegt, wo er, beziehungsweise sie mit Preiselbeersträusschen und Heiligenbildchen geschmückt wird. Das Leichenbrett wird von einem Knechte oder einer Magd auf den Rücken genommen, vor's Dorf getragen und hier an einen Weg (Fusssteig) oder als Steg über ein Bächlein oder einen Graben gelegt, damit die ‚arme Seele‘ gewinne; denn es ist eine fromme Sitte, dass Jedermann, der über einen solchen Steg schreitet, ein ‚Herr, sei dieser armen Seele gnädig!‘ betet. Man gibt auch genau acht, dass man auf keines der eingeschnitzten Kreuzchen trete, weil man sonst auf das Herz der ‚armen Seele‘ seinen Fuss setzen würde. Die Bretter bleiben am Orte liegen, bis sie selbst den Weg alles Irdischen beschreiten, d. i. bis sie verfault sind; doch kommt es vor, dass solche Bretter in der Nacht von der Stelle getragen und in die Krautfelder gelegt werden, weil dann, wie der Volksglaube sagt, die ‚Würmer‘, d. s. Raupen von diesem Felde wandern müssen. . . . In Untergamling (Tepler Bezirk) wird mit der Leiche an einem Kreuze vor dem Dorfe am Wege nach dem Pfarrdorfe Pistau Halt gemacht, hier zuerst ein kleines hölzernes Kreuzchen in die Erde gesteckt, dann aber für den Todten ein Gebet verrichtet. Diese Kreuzchen bleiben, bis sie verfaulen. Bei Tepl legt man die Leichenbretter gleichfalls an Fusssteigen über Gräber; in die Bretter sind der ganze Name und zumeist Bibelsprüche sauber eingeschnitten. — Der Volksglaube sagt auch in unserer Heimat: Wer ein Leichenbrett mit den Füßen tritt und nicht dabei betet, dem erscheint die ‚arme Seele‘ im Traume; deswegen sind wir als Buben stets neben den Brettern über die Gräben gesprungen.“

Im Egerlande ist der Todtenbretter-Cultus seit etwa 30 Jahren erloschen. Das Brett war ausschliesslich aus weichem Holze und enthielt neben dem Kreuze noch Geburts- und Sterbejahr; es wurde als Grabenüberbrückung verwendet. (Briefliche Mittheilung von Herrn RUDOLF MAYERHÖFFER, Hofbesitzer in Taschwitz bei Karlsbad.)

Auch im Erzgebirge verwendet man schon seit 30 Jahren keine Leichladen. Sie bestanden aus einem rechteckigen, ungehobelten Brette, in das drei Kreuze eingeschnitten waren, und wurden über Gräben als Brücken gelegt, damit die darüber Schreitenden verpflichtet würden, für den betreffenden Verstorbenen ein kurzes Gebet zu sprechen. In einigen Ortschaften am südlichen Fusse des Erzgebirges besteht der Brauch heute noch. Im Hoherzgebirge legte man die Todten vor 30 oder 40 Jahren deshalb auf den Laden, um sie darauf anzuschallen, damit die Gliedmassen eine gestreckte Lage erhielten. Die Bretter wurden, wenn sie nicht als Brücken dienen sollten, zerhackt und unter das Brennholz geworfen. Wenn die Leiche angekleidet wird, so ruft man sie noch heute dreimal mit ihrem Namen, damit sich die Glieder besser biegen und legen lassen ¹⁾.

Für das Braunauer Ländchen liegt ein sehr beachtenswerther Bericht von Herrn KÜNZEL, Lehrer in Barzdorf vor (vgl. „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, VII. Jahrgang, 26. Heft, Marschendorf IV, 31. December 1887, S. 123—124): „Kurz nach eingetretenem Tode einer Person wird ihre Leiche auf ein der Länge derselben entsprechendes Brett gelegt und von der ‚Owäscherin‘ (Abwäscherin) an Händen, Gesicht und Hals gereinigt, die Haare geordnet, bekleidet, überhaupt zum Einsargen hergerichtet. So bleibt die Leiche auf dem Brette mit einem weissen Tuche bedeckt liegen bis zum Vorabend oder Morgen der Beerdigung. (Die Leichenbeschau findet erst statt, wenn die Leiche auf dem Brette liegt.) Nach erfolgter Einsargung wird das Leichenbrett zu dem Tischler getragen, der den Sarg verfertigte, von diesem auf der Seite, wo der oder die Verstorbene nicht gelegen, abgehobelt, worauf mit schwarzer Farbe der Name, Geburts- und Sterbetag, manchmal auch nur das Alter des oder der Verewigten geschrieben wird. Darunter werden gewöhnlich irgend ein frommer Wunsch und drei Kreuze angebracht. Oftmals ist auch der Name mit einem Kranze umgeben. Wenn das Leichenbrett so fertig

¹⁾ Briefliche Mittheilung der Herren WENZEL PRITER in Stolzenhan und JOSEF REINL in Tiefenbach, Erzgebirge.

gestellt ist, wird es den Angehörigen übergeben und diese bringen dasselbe an einem geeigneten Platze an. Meistentheils findet man diese Leichenbretter an den Kirchsteigen, an Wegen und Stegen, welche von den Leuten viel benützt werden, dann bei Kreuzen. — In früheren Jahren fand man viel mehr solche Bretter im Dorfe selbst, heutzutage aber werden sie meist an solchen Fusssteigen angebracht, welche nach benachbarten Orten führen, und ausserhalb des Dorfes bei irgend einem Kreuze oder auch dort, wo sie gleichzeitig als Stege über Gräben dienen können. Ueberall bleiben die Leichenbretter so lange liegen, bis sie verfault sind. — Bemerken will ich noch, dass auch Bretter, worauf an höchst ansteckenden Krankheiten Gestorbene gelegen, im Freien befestigt werden.“

Nach einer Notiz im „Globus“, Bd. 62 (1892), S. 157, von Dr. ED. HAWELKA, „Leichenbretter im Braunauer Ländchen“, werden sie überall im Braunauer Gebiete gefunden, besonders zahlreich aber bei den Dörfern Schönau, Dittersbach, Barzdorf und Weckersdorf. „Bezüglich der Ausschmückung der Bretter herrschen zwei Grundtypen vor. Erstens: die Vorderseite des Brettes ist entweder mit drei der Länge nach untereinander stehenden Kreuzchen von verschiedener Form versehen und die Aufschrift ist nach Thunlichkeit in den Zwischenräumen untergebracht, und zwar wird hier immer der Name und das Sterbedatum etc. voll ausgeschrieben — oder zweitens: die Vorderseite des Brettes enthält als figuralem Schmuck ein grosses Kreuz auf einem Postamente aufgemalt. Zu beiden Seiten des Längsbalkens des Kreuzes stehen dann die Anfangsbuchstaben des Namens, unter dem Postamente wird dann das Sterbejahr eingezeichnet.“

Als Beispiel für die Aufschrift auf einem einfachen Brette gab Herr HANS SCHREIBER in Trautenau

P + Z

folgendes: 18 $\frac{24}{3}$ 91.

P. BEDA ZOCHER, Pfarrer in Märzdorf, ergänzte in einer brieflichen Mittheilung die obigen Berichte dahin, dass nach dem Leichenschmause ein Sohn oder der nächste Verwandte des oder der Verstorbenen das Brett zum Tischler trage, um es von diesem „zurichten“ zu lassen. Der Tischler schreibt nun auf das gehobelte Brett mit lateinischen Lettern zuerst ein + obenan, dann darunter den Namen des Verstorbenen, sein Alter, seinen Sterbetag und das Jahr, dann zu unterst wieder ein + und „Gott gebe ihm

die ewige Ruhe!“ oder „Betet für mich!“ Dieses so zubereitete Brett wird entweder neben dem Hause beim Hausgärtchen oder am Kirchensteige mit Holzkeilen befestigt. P. ZOCHER's Mutter unterwies ihre Kinder dahin, dass sie bei kleinen Leichenbrettchen, d. h. solchen, auf welchen Kinder aufgebahrt lagen, sagen sollten: „Bitt für mich!“, weil die verstorbenen Kleinen Engel im Himmel sind; bei grossen Leichenbrettern aber sagt man: „Herr! gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Herr, lasse sie ruhen in Frieden!“ Hat man Zeit, so betet man vor dem Leichenbrette eines Verwandten oder Bekannten ein Vaterunser mit dem Ave Maria und denkt an seine eigene Sterbestunde.

In Folge der hohen Holzpreise nimmt der Todtenbretter-Cultus sehr ab.

Bemerkenswerth in diesem Berichte ist die Gepflogenheit, die Bretter neben dem Hause beim Hausgärtchen mit Holzkeilen zu befestigen, da sie sehr an den in Anthering (Salzburg) geübten Gebrauch erinnert.

Auch in der Bukowina, und zwar bei den Zipsern im südlichen Theile, sollen, wie Herr Dr. RAIMUND FRIEDRICH KAINDL in Czernowitz berichtet, zur Aufbahrung Bretter verwendet werden; der Leichnam wird auf einen Laden gebettet, der auf zwei Stühlen ruht; wie das Brett genannt wird, wusste der Gewährsmann Dr. KAINDL's nicht anzugeben.

Selbst für die Provinz Krain erhielt ich von Herrn Custos ALPHONS MÜLLNER in Laibach eine Mittheilung: „Wenn aus einem Leichladen ein Ast ausfällt und man durch das dadurch entstandene Loch während der Messe, welche nach acht Tagen für den Verstorbenen gelesen wird, gegen den Altar blickt, so kann man den Verstorbenen am Altare sehen. Die Bretter selbst werden nicht weiter beachtet.“

Es liegt hier offenbar eine Anlehnung an den von FRANZ FEANZISCI, Culturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten (Wien 1879, S. 81), gemeldeten Glauben vor: „Wer ein Brett mit einem Astloche aus dem frisch aufgeworfenen Grabe erhascht, der soll, wie es heisst, während des Leichenzuges damit in den Thurm hinauf eilen und vom Schallfenster durch das Astloch herabschauen. Da kann er die Hexen im Zuge sehen; gewöhnlich gehen sie zuletzt und sind durch das ‚Gelterle‘ (Melkschäffel) kenntlich, das sie am Kopfe tragen.“ Von Leichenbrettern in unserem Sinne, d. h. von Brettern, auf welchen der Todte aufgebahrt war, dürfte hier kaum die Rede sein.

Kurz sei noch darauf verwiesen, dass die Dajaken in Südwest-Borneo nach Ableben eines Menschen im Hause desselben ein Brett aufstellen, das mit den Darstellungen der Seelenschiffe, welche die Seelen nach dem Jenseits führen, bemalt ist. Dieses Brett dient der umherirrenden Seele, die bis zum Todtenfeste keinen festen Wohnsitz im Jenseits hat, zum vorläufigen Aufenthaltsorte ¹⁾. Ich habe zwei derartige „Seelenbretter“ gesehen, das eine im Museum für Völkerkunde in Berlin, das andere im ethnographischen Museum in Amsterdam.

Wenn wir uns erinnern, dass man in der Umgebung von Plan nicht auf die eingeschnitzten Kreuzchen treten darf, um nicht auf das Herz der armen Seele zu steigen (in der Oberpfalz bekommt man sonst Fusschmerzen), so müssen wir annehmen, dass auch in diesem Falle das Brett als Aufenthaltsort der Seele gedacht wird. Wir haben also auf Borneo und in Böhmen zwei wesensgleiche Erscheinungen in der Vorstellungswelt der Menschen gefunden, und ich zweifle nicht, dass bei fortgesetzten genauen Nachforschungen es sich herausstellen wird, dass überall, wo Todtenbretter ausserhalb aufbewahrt werden, damit der Glaube verbunden ist, dass in denselben der Repräsentant der entschwundenen Seele so lange in der Nähe des Wohnortes zurückgehalten wird, so lange das Brett besteht.

Man scheut sich daher, es zu vernichten, und überlässt es dem natürlichen Verwesungsprocesse. Wie Herr Pfarrer BEDA ZOCHER bemerkt, „betrachtete man die Seelen der Verstorbenen als Schutzgeister“, die man gerne so lange als möglich in der Nähe der Ansiedelung zurückhält. Darum spricht man beim Ueberschreiten eines solchen Brettes ein kurzes Gebet, damit die Seele einestheils Fürbitte einlege, wenn sie die Seele eines unschuldigen Kindes war, oder man betet für den Verstorbenen, dass ihm Gott die ewige Ruhe verleihen möge, da die sündhafte Seele diese nicht so bald findet. Je mehr Menschen über das Brett schreiten, desto mehr wird für die Ruhe der Seele gebetet, desto mehr wird das Brett abgenützt. Ist es ganz vermodert, so dürfte wohl die

¹⁾ Vgl. F. GRABOWSKY, Der Tod, das Begräbniss, das Tiwah oder Todtenfest und Ideeën über das Jenseits bei den Dajaken (im Internationalen Archiv für Ethnographie, Bd. II, 1889, S. 183—185; dazu die Abbildungen auf Taf. VIII, Fig. 1 und 2).

Seele zur ewigen Ruhe eingegangen sein. Dieser Gedanke spiegelt sich in manchen Sagen wider und ich werde, sobald mir das Material in genügendem Masse zugeflossen ist, die Bedeutung der Todtenbretter einestheils als Merkzeichen eines bestimmten Volksstammes, andererseits als sichtbaren Ausdruck der Vorstellung von der abgeschiedenen Seele behandeln.

Zum Schlusse sei hier noch einer Parallele zu den Todtenbrettern gedacht, die sich insoferne enge an dieselben anschliesst, als diese in manchen Gegenden zu blossen „Gedenkladen“ geworden sind; diese Parallele findet sich in einem römischen Dorfe Pojana bei Reussmarkt in Siebenbürgen, wo aussen an der Kirchhofmauer eine lange Reihe von Andenken steht, welche Bildsäulen nicht unähnlich sind und zum Schutze ein kleines Dach tragen (gerade so, wie es bei den Todtenbrettern im Böhmerwalde vorkommt). Das sind in gewissem Sinne auch „Gedenkladen“ an jene Rumänen, welche als Hirten oder Herdenbesitzer auszogen und in der Fremde starben ¹⁾. Derartige Erinnerungszeichen an in der Fremde Verstorbene fand ich auch im Herzogthume Salzburg zu Buch, Oberalm und Hallein in den Todten-capellen; doch waren sie auf tragbaren schwarzen Gestellen in Kreuzesform angebracht. Auch hier dürfte der Glaube, dass die Seele des Verstorbenen einestheils Schutzgeist sei, anderentheils ruhelos bleibe, wenn nicht für sie gebetet werde, den Anstoss gegeben haben; und das Gebet ist der Seele um so gewisser, wenn ein sichtbares Zeichen, gewissermassen eine Verkörperung ihrer selbst, dazu auffordert.

* * *

Zum Schlusse erfülle ich eine angenehme Pflicht, allen Damen und Herren, die mich in meinen Todtenbretter-Studien durch sachliche Mittheilungen oder Hinweise auf vorhandene Quellen unterstützten, meinen wärmsten Dank auszusprechen; ich verbinde damit die öffentliche Bitte, mir auch fürderhin bis zum Abschlusse der Untersuchungen hilfreich zur Seite stehen zu wollen.

¹⁾ Die ethnographische Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien besitzt zwei Photographien von diesen Gedenksäulen, Nr. 2929 und 2930, welche Herr k. u. k. Hauptmann OTTO KRIPKA in Wien aufnahm.

Quellen-Nachweis.

- Baring-Gould, Rev. S.: „Martyr-Tables“ in „The Family-Friend“, Nr. 277, S. 4—6 (London 1893).
- Bendel, Josef: „Die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“ (II. Bd. zu: Die Völker Oesterreich-Ungarns), Wien und Teschen 1885; S. 158, 159.
- „Český lid“, I. Bd. (Prag 1892); S. 522.
- Dahn, Felix: „Volkssitte“ im I. Bd. „Oberbayern“ zu „Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern“ (München 1860); S. 413.
- „Der Burggräfler“ vom 17. Juli 1892 (Meran): Todtenbretter in Lermoos.
- Eysn, Marie: 39 photographische Aufnahmen von Todtenbrettern in Salzburg und Bayern.
- Francisci, Franz: „Culturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten“ (Wien 1879); S. 81.
- „Führer durch den Böhmerwald (österr. und bairische Antheile) und das deutsche Südböhmen“ Herausgegeben vom deutschen Böhmerwaldbunde (Budweis 1888); S. 20.
- Gareis, J.: „Gotteszell“ in „Das Bayerland“, Jahrg. 1892 (München).
- Grabowsky, F.: „Der Tod, das Begräbniss, das Tiwah oder Todtenfest und Ideeën über das Jenseits bei den Dajaken“ im „Internationalen Archiv für Ethnographie“, Bd. II (Leiden 1889); S. 183—185.
- Gruber, K.: „Marterl und Taferl“ in „Zeitschrift des Deutschen und österreichischen Alpenvereines“, Bd. XIX, 1888, S. 129.
- Hawelka, Dr. Ed.: „Leichenbretter im Braunauer Ländchen“ in „Globus“, Bd. LXII (Braunschweig 1892); S. 157.
- Heigel, Dr. Karl Ritter v.: „Zwischen Feldmoching und dem Gardasee“ in „Zur guten Stunde“, VI. Jahrg. (Berlin 1892/93); S. 113—118.
- Hein, Dr. Wilhelm: „Die Todtenbretter im Böhmerwalde“ in „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, Bd. XXI (Wien 1891); S. 85—100.
- Hein, Dr. Wilhelm: „Todtenbretter“ in „Neues Wiener Tagblatt“ vom 6. August 1891.
- Hell, Dr. Thomas: „Auf einem Bauernhofe im Griessthal in Tirol“; in „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“, IV. Jahrg. (Berlin 1894); S. 77.
- Höllrigl, Franz: „Aus dem Böhmerwalde“. Eine deutsch-böhmische Fahrt. Wien 1884, S. 85, 86.
- Köhler B.: „Leichenbreter und Leichenbretpoesie im Bairischen Wald“; in „Illustrierte Zeitung“ (Leipzig) Nr. 1649, 6. Februar 1875, S. 96, 97.
- Hörmann, Ludwig v.: „Grabschriften und Marterlen“ (Leipzig 1890); S. XI; 8—39.
- „Illustrierte Chronik der Zeit“, 1887: „Ueber Rëbretter in Oberbaiern“; S. 712.
- Křifka, Otto: Zwei Photographien von Gedenksäulen in Pojána bei Reussmarkt (Siebenbürgen).
- Künzel: Ueber Todtenbretter im Braunauer Ländchen; in „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, VII. Jahrg. (Marschendorf 1887); S. 123, 124.
- Lauseker, Friedrich (L.): „Skizzen aus dem Böhmerwalde“. VI. Eisenstein und der Arber; in „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, VII. Jahrg. (Prag 1869); S. 17.
- Mannhardt, Wilhelm: „Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythologische Untersuchungen“. (I. Theil zu „Wald- und Feldkulte“; Berlin 1875); S. 40.
- Reinhardtstoettner, Karl v.: „Land und Leute im Bayerischen Walde“ (Bamberg 1890); S. 76.
- Riehl, W. H.: „Land und Leute“ (I. Bd. zu „Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik“; Stuttgart und Tübingen 1854); S. 175, 176.
- Schönwerth, Fr.: „Sitten und Sagen“ (I. Theil zu „Aus der Oberpfalz“, Augsburg 1857); S. 245—253.
- Schreiber, Hans: „Kunterbuntes aus der Böhmerwald-Heimath“ in „Bayerisch Land und Volk“, III. Jahrg. (Augsburg 1892); S. 109.
- Silberstein, August: „Der Kernschuss“ in „Oesterreichischer Volkskalender. Volksbuch zur Unterhaltung und Belehrung“ (Wien 1875); S. 47.
- Sperl, August: „Die Fahrt nach der alten Urkunde“ (München 1893); S. 58.
- Steub, Ludwig: „Das bayerische Hochland“ (München 1860); S. 60.
- Urban, Dr. M.: Ueber Todtenbretter bei Plan und Tepl; in „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, VIII. Jahrg. (Trautenua 1888); S. 73.
- Walz, Dr.: „Besondere Sitten und Gebräuche bei Begräbnissen“, III. Abschnitt im II. Theil zu „Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg“ (Salzburg 1875); S. 29.
- Wenzig, Josef und Krejčí, Johann: „Der Böhmerwald. Natur und Mensch“ (Prag 1860); S. 173.
- Willkomm, Dr. Moriz: „Der Böhmerwald und seine Umgebungen“ (Prag 1878); S. 86.
- Zillner Franz: Volkscharakter, Trachten, Bräuche, Sitten und Sagen“; in „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, Band: Oberösterreich und Salzburg, Wien 1889, S. 439.

Die übrigen Literaturangaben sind in meiner Abhandlung „Die Todtenbretter im Böhmerwalde“ (a. a. O.) S. 100 verzeichnet.